

zurück in die Zukunft, es ist nie zu spät für eine glückliche Schulzeit

Rede zum 50-jährigen Abitur von Reiner Luh bei der Abitur-Jubiläumsfeier am Samstag den 21. März 2026 in der Cafeteria der Ricarda-Huch-Schule Gießen

Guten Tag zusammen.

96,8% unserer Gene teilen wir mit Schimpansen. Wir sind also Herdentiere. Wir sind uns dessen bewusst, das macht uns zu Menschen. Denn kein anderes Tier kann das. Leben Herdentiere nicht in Freiheit, findet man sie häufig in einem Stall oder Gehege.

So könnte man sagen, der Stall der jungen Menschen ist die Schule.

Das geläufigste Gefühl der menschlichen Wesen ist die Zugehörigkeit. Hier sind Hessen, Apfelweintrinker, Protestanten, Vereinsmitglieder, Ärzte, Lehrer, Banker, etc. Das ist unser Ego.

"Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei", sagte schon Goethe.

So erfahren also junge Menschen seit Jahrhunderten das Gefühl der Zugehörigkeit in Schulen. Das Schulsystem, in dem wir und ich, Reiner Luh, die Klasse 11e, der die Ricarda-Huch-Schule, unsere Hochschulreife attestiert bekamen.

Dieses System nannte sich Gesamtschule.

In Hessen gab es die erste Gesamtschule 1955 in Kirchhain bei Marburg. 1969 wurde dann vom Deutschen Bildungsrat die Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen gefordert.

Die SPD machte in den 70er Jahren die Gesamtschule zum Kernstück ihrer Schulpolitik. Der Glauben an die SPD war in der Bevölkerung damals sehr hoch. Auf dem Lande gab es den Spruch, die Oma kocht Gelee und der Opa wählt die SPD.

So expandierten die Gesamtschulen und aus der Mädchenschule Ricarda-Huch wurde 1972 die Gesamtschule Gießen-Mitte. Nicht so sexy, dieser Begriff "Gesamtschule Gießen-Mitte".

Doch schon acht Jahre später wurde die Umbenennung rückgängig gemacht. Man kann sagen, dass ich dank dieses Schulversuches in einer sehr bunten Gemeinschaft landete, die sich Klasse 11e des Wieso-Zweigens nannte.

24 Menschen, 16 Mädchen und 8 Jungen.

Beide entfernt von Damen und Herren, obwohl am 1. Januar 1975 man beschloss, mit 18 Jahren volljährig zu sein rede ich hier noch von Mädchen und Jungen.

In der Klasse waren fünf Jahrgänge vertreten. Das kam daher, dass es damals das Kurzschuljahr gab, und wir hatten Menschen vom zweiten Bildungsweg.

Und es gab welche, die haben das fünfte Jahr dann doppelt gemacht, wegen dieser Kurzschulzeit, also es war auch da schon bunt, was die Jahrgänge anging.

Das reichte von 1958 bis 1954.

Und dank dem Kurzschuljahr waren auch welche dabei, das waren die ersten G8er. Das war damals noch G8,5, denn es waren die, die eben in diesem Kurzschuljahr waren und so im Alter von neun Jahren schon in die fünfte Klasse kamen.

Also gar nicht so neu, dieses Modell.

Die Geografie, aus der die Schüler und Schülerinnen kamen, war ein großes Gebiet.

Die umliegenden Dörfer von Gießen, Gießen-Kernstadt, alle Gießener Stadtteile, der Vogelsberg, vertreten durch Wetterfeld, und die Exklave Climbach steuerte auch einen Schüler bei.

Die Klasse hatte also die Chance, sich ganz neu zu finden.

Und das ist sehr gut gelungen, meiner Meinung nach. Das Gefühl der Zugehörigkeit, ich sprach eingangs davon, als ich über die Schimpansen redete, ist für die allermeisten Realität geworden.

Es gab viele Zusammenkünfte des Schulbetriebes. In kleineren Gruppen traf man sich, in den Elternhäusern, in der Grillhütte am Forellenteich oder in Schrebergärten.

Und man hatte eine zentrale Anlaufstelle für unerwartete oder kurzfristig anberaumte Freistunden.

Das U-Boot.

Ein trubeliges Kaffee mit legendären Würstchen im Schlafrock und einem Reservoir an Kartenspielen für Doppelkopfrunden.

Und es gab gut gekühltes Flaschenbier.

So war die Zigarrenrauch- und Zigarettenrauchgeschwängerte Luft besser zu ertragen.

Das war also - sozusagen - ein Klassenzimmer außerhalb der Schule mit Schank- und Rauberlaubnis.

Das waren nicht unerhebliche weiche Faktoren - Heute sagt man Softskins- die das Schulleben sozial bereicherten und den Zusammenhalt förderten.

Vielleicht ist es kitschig, wenn ich von der Schule als Heimat spreche. Das Wort ist nicht zuletzt dank eines amerikanischen Heimatministers in Ungnade gefallen.

Ich möchte an der Stelle den bekannten und politisch unverdächtigen Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther zitieren:

"Beheimatung ist nicht einfach ein Ort, wo man aufwächst. Beheimatung ist das Gefühl, gebraucht zu werden, etwas beizutragen und gemocht zu werden."

Das Gefühl des "Gemochtwerdens" hatte ich in den drei Jahren an der Ricarda-Huch-Schule des Öfteren. Und so zweifelte ich auch nie, an dieser Schule richtig zu sein.

Es war richtig und gut, sinnvoll, somit sinnstiftend.

In der Rückschau fallen mir wenige Dinge ein, die mich alleine betrafen, noch weniger unangenehme Gegebenheiten.

Doch eine ist mir in Erinnerung und die will ich kurz erzählen.

Im Französischunterricht nutzte unsere Lehrkraft, das war übrigens ein Fräulein, oft und gerne das Sprachlabor.

Sie konnte sich Texte vorlesen lassen und bei den einzelnen Schülerinnen zuschalten. Und sie konnte das Gelesene kommentieren.

Das tat sie:

"Herr Luh, Sie können diese Sprache nicht. Man kann nichts verstehen. Lassen Sie es."

Das Ergebnis war eine Fünf.

Und ich hatte bei Frankreich-Aufenthalten jahrelang die Hemmung, mir auch nur einen Kaffee in der Landessprache zu bestellen.

Kritik ist machtvoll.

Denn sie wirkt immer von oben nach unten.

Ich habe das später noch einmal erlebt, als einer zu mir sagte: "Rainer, du sollst hoch zum Chef."

Du sollst runter zum Chef, hört man nie.

Und so einen Ton habe ich persönlich innerhalb der Klasse, und auch innerhalb der Kurse, unter den Schülerinnen nie erlebt.

Die Schule hat für mich Sicherheit und Schutz geboten.

Dabei schließe ich die große Mehrheit der Lehrkräfte mit ein.

Und nun meine schönste Anekdote:

Abiturklassenfahrt nach München.

Vor 50 Jahren gab es Schülerinnen, die nie vorher in einer Millionenstadt waren.

Fußball im Waldstadion oder ein Konzert von ABBA in der Festhalle Frankfurt waren schon echte große Ereignisse.

Der Hit des Jahres 1976 war übrigens "Mamma Mia" von ABBA.

Eine Gruppe von uns landete in einer Münchner Pizzeria.

Am Nachbartisch tranken Gäste aus 20 Zentimeter hohen, konisch geformten Gläsern ein Getränk, das aussah wie Bier.

Wir konnten auf dem Boden des Glases Reiskörner entdecken.

Unsere interne Diskussion, ob das Bier war, verlief ohne Ergebnis.

Also bestellten wir das Getränk vom Nachbartisch.

Der Kellner servierte uns drei Kristallweizen.

Wir einigten uns dann darauf, dass wir ein bierähnliches Getränk zu uns genommen haben, das aber nicht an ein frisch gezapptes Licher-Kirmesse-Bier heranreichte.

Etwa fünf Jahre später servierte die Käsekiste am Schwanenteich erstmals eine "Schneider Weisse". Und das war der Beginn einer großen Erfolgsstory.

Und nicht nur durch Weizenbier, sondern überhaupt durch unsere Schule wurde unser Horizont weiter und weiter.

Dank den Erlebnissen in dieser Schule.

Thor Heyerdahl wurde einmal gefragt, ob er Grenzen akzeptierte. Seine Antwort: "Grenzen, ich habe nie welche gesehen. Aber ich habe gehört, sie sollen in Köpfen mancher Menschen existieren."

Euch allen wünsche ich eine Zukunft in grenzenloser Liebe, ohne Grenzen und in grenzenloser Freiheit.

Namaste.